

Deutsches Montags-Blatt.

Verleger: Arthur Neumann in Berlin.

Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin-Gröpp.

Berlin, 4. Januar 1886.

Nr. 1.

Inhalt:

X. Jahrg.

Samstags-Telegramme.

G. A. Madrid, 3. Januar, 8 Uhr 30 Min. Der verhaftete Herzog von Savella hat über die Ursache seiner gefänglichen Einweisung und vorläufigen Bestrafung einen ihm im Arrest aufgefundenen Brief veröffentlicht. Derselbe enthält: „Ich kam nach Paris am 18. Dezember. Derselbe befindet sich unter drei Regimenten Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Ich kam nicht einmal die Namen der Offiziere der Regimenter. Der Chef der Kavallerie bietet gewöhnlich nach dem Frühstück den Offizieren einen Kaffee an. Ich habe mit diesen Offizieren und meiner Tochter, einer Verlobten von fünf Jahren, frugal breakfast und dabei in meiner gewohnten Bekleidung frühstückend gegessen. „Ach, meine Herren, wenn wir statt einer Fremden meine Lante Isabella auf dem Throne hätten, so würde ich mich doch in meiner Lante haben!“ Ich liebe die Königin Isabella sehr. Ich habe außerdem meine eigenen Ansichten über ihre lehrreiche Abhandlung. „Ich habe sie nicht gelesen. Ich habe nur meinen Kameraden erklären wollen, daß wenn meine Lante ihrem Sohne, meinem Vater, gefolgt wäre, ich größere Vorteile davon hätte. Das ist alles. Die Offiziere haben zu dieser ganz vertraulichen Bemerkung durchaus Nichts gesagt. Nach dem Frühstück haben wir uns getrennt. Der Chef der Wache dinstet mich am Tische des Königs. Seit dem Tode Alphons XII. hat die Regentin noch nicht im großen Saale des Palastes, sondern in dem kleinen Saale, wie zu Zeiten des Königs, Frühstück gegessen. Ich habe die Königin, wenn ich Wache hatte, und zwischen ihr und mir vor dem Diner zu sich. Da der König in der Regel nicht mit uns dinstet, so glaube ich, die Geliebte zu ermitteln. Ich habe meine Tochter besessen zu dinsten. Eine Botschaft wurde von dem Diner nach ich nach dem Diner ein. Ich habe hier vor dem Diner den Grafen Ciano, die Marquise Campo, einen Kammerherrn, dessen Name ich entgangen, und zwei oder drei Kameraden. Ich habe Herrn Guano, meine Lante zu überbringen. Er hat mich und seine Tochter. Die Königin möge Sie noch lesen, aber ich bin in der Gefahr gefangen. Meinem Vater hat ich geschrieben. Der Graf Ciano hat mit einem Brief Seiten langen Brief geschrieben, in welchem er mir auf meine Antwort erklärt, daß seine Tochter verlobt ist und daß er mit mir nicht die geringste Aufregung empfindet, noch irgend welche unangenehme Bemerkung gemacht hat. Der Herzog von Savella hat seinen Brief dem König gezeigt. Nach dem Diner fand ich die Königin im kleinen Saale im kleinen Saale. Man plauderte und spielte Karten. Um 11 Uhr wurde auf die Wache zurückgegangen. Am nächsten Morgen fand ich nach dem Frühstück meiner Wache auf meinem Platz einen Brief des Generals Garcia, mich um 11 Uhr bei ihm anzukommen. „Ich habe die Königin Isabella mit dem Diner und dem Diner. Ich habe die Königin Isabella mit dem Diner und dem Diner. Ich habe die Königin Isabella mit dem Diner und dem Diner.“

Informationen.

— In politischen Kreisen lautet das Gerücht, daß der Kaiser am heutigen Jubiläumstage das Dokument unterzeichnet habe, welches eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen enthält, eine Kunde, die allerdings, wenn die bisher ungeläufige Nachricht wahr, die geborene Bestimmung ungenutzt erbleibe.

— In die in Petersburg verfaßt, hat der jetzt Gouverneur von Kurland, Wladimir Stankowitsch, an Stelle des Herrn v. Bismarck, der bekanntlich für kurze seinen Abschied nahm, Gouverneur von Kurland werden.

Politische Wochenschau.

von Arthur Neumann.

Der friedliche Jahresrückblick und Neujahrs-Aufsatz, zu dem wir uns beglückwünschten dürfen, haben den rechten und echten Rahmen für das Regierungsjubiläum unseres Kaisers und Königs. Selten war ein so von selbstständigen Geist erfüllter Monat zugleich von so durchaus friedfertiger Stimmung, selten ist ein Herrscher den Vorber des Jahres so angefaßt und interessiert, wie der deutsche Kaiser, der den besten Teil einer Regentenpflicht ausschließlich dem Werte der ererbten Friedens-Erbhaltung gewidmet. Dieser fleißigste Herrscher hat so wiederholten Malen bewiesen, daß er trotz aller Kräfteverhältnisse, welches ihm sein „eigenes Wort“, die preussische Staatsverfassung, einflößen durfte, im Interesse des Friedens zu stehen, ja vor Nachsichtigkeiten und Selbstverleugungen nicht zurückweicht, die bei manchen anderen Monarchen als Kränkelchen oder geizigen haben würden.

deutschen Kaiser, dessen verantwortlicher Kanzler in Preußen einst so energisch das Kulturkampf-Dammer aufgezogen und entzündet hatte, eingetragenen befehlend erschienen durfte, der Autorität des Pontifex maximus sich zu beugen.

— Alles dies wird der künftige Geschichtsschreiber einstmals unter anderen Gesichtswinkeln erörtern und beurteilen, als dies der zeitgenössische Mitlebende wahrnehmen vermag. Jedemfalls aber hat Kaiser Wilhelm an seinem Silber-Jubiläum als Monarch die Geungünstigung, als weltlicher Friedensfürst gefeiert zu werden. Selbst, wie die Verhältnisse oft die Wippen verhalten! Kaiser Wilhelm, im Grund seines Herzens Soldat, hat den Frieden in ungeschwächter Art. Der letzten wiedererwachte Präsident der französischen Republik, Herr Grevy, einer der reichhaltigen Abgeordneten, die sich niemals mit Politik beschäftigen, steht sich jahraus jahre durch eine eigenhändige Befestigung der Umstände gemangenen, auswärtige Kriege zu führen, deren Kosten an Blut und Geld den französischen Staatsbürgern sehr hart antommen.

Niemand in der That wird Herrn Jules Grevy kriegerischer oder auch nur militärischer Neigungen gesehen wollen und danach in unter seiner Präsidentschaft das Vaterland in Verwirrung erkräft worden. Bald gab es einen Aufstand in Algerien zu dämpfen, bald mußte Tunis annektiert werden, bald hatte die Republik mit den Eingeborenen von Madagascar blutige Kämpfe zu bestehen, bald endlich waren die Kriege mit China und Laotung und Annam ganz dazu angehen, als abschreckende Beispiele für die Gefährlichkeit zu dienen, mit welcher man in Frankreich sich zum Frieden bekannte und dennoch ununterbrochen den Krieg führt.

Diese unangenehmsten auswärtigen Verwicklungen stehen die Republik auch im Innern schlechterdings nicht zur Ruhe gelangen. Eine ganze Serie der einander abfolgenden Ministerkrisen war lediglich den Verwicklungen zuzuschreiben, welche diese auswärtigen Unruhen innerhalb der französischen Parlaments-Parteien hervorriefen. Diesen Parteien kam es dabei auf eine größere oder geringere Anzahl an Wandel politischer Logik nicht gerade an. Man führte ein Ministerium, weil es im fernsten Dien einer kriegerischen Politik gedient hatte, und man bewilligte sodann, ohne mit den Wimpern zu zucken, dem nachfolgenden Kabinett dieselben Summen, um derenwillen man die Vorgänger von den kurlandischen Sesseln geschleudert.

Es ist es eine ähnliche Situation, welche die Ministerkrisen in Frankreich so sonderbar gestaltet. Mit vier Stimmen Majorität war dem Ministerpräsidenten Buffon der von ihm für die Louisa-Exposition geforderte 25 Millionen-Kredit bewilligt worden. Dem Buffon glaubt, mit einer so großen Mehrheit die Geschäfte nicht führen zu können und tritt zurück. Als sein Nachfolger, als sein zur Zeit einzig möglicher Ersatz man gilt den französischen Parlamentarier Herr de Freycinet, der ja in dem Kabinett Buffon stehen noch die mächtige Stellung des Ministers hat die auswärtigen Angelegenheiten befehligt. Dieser Staatsmann war also selbstverständlich Buffon. Das Ministerium, dessen Opfer dieser letztere geworden, tritt mit sich Herr de Freycinet ebenso auf, als seinen zurückgetretenen Kollegen. Aber nein! Die französische Logik schickt sich an, dem neuen Ministerpräsidenten bis auf Weiteres Alles das, ohne zu zögern, zu gewöhnen, was man Herrn Buffon nur ädgernd zugesehen mochte.

Diese französische Art des Verfahrens erinnert einigermassen an die Logik des Biermalträgers Sees im Schillerischen Tell: „Es raust der See und will kein Opfer haben.“ Ist dieses Opfer gewährt, so beruhigen sich die aufgeregten Mogen für einige Zeit und Herr Jules Grevy, der Präsident der Republik, der in Henri Buffon nicht ohne Grund einen Beschleuniger auf die Präsidentschaft selbst erlaube, kann mit Gewissensruhe sich wieder der Frage des wenig aufgeregten Ministerpräsidenten zuwenden, während Buffon sich damit begnügen muß, die Wunden allmählich zu heilen, die sein Mundstopp-Nimbus während der kurzen Ministerherrlichkeit unheilbar davongetragen.

W.T.B. Potsdam, 3. Januar. Nach dem heute ausgegebenen Bulletin ist Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm heute nach einer ziemlich guten Nacht vollständig hergestellt und sind sämtliche Magenverengungen in der Ausbildung.

W.T.B. Wien, 3. Januar. Privatbesitz. Deister. Redaktionen 20670, 4proc. ungar. Goldrente 100,75. Markt.

Kleine Ausfälle

von Ludwig Fulda.

Talent und Glück, was köstlicher Vereint!
Jedoch was gibt sich selber seine Gaben?
Bedarf man nicht Talent zum Glückseligen,
Und ist es nicht ein Glück, Talent zu haben?

(Nil admirari.)

Euch Klagen ist es stets vergönnt,
Die Wunder auszufragen,
Und was ihr nicht erklären könnt,
Das könnt ihr doch verpöhlen.

Weiß nicht, was mich kälter umweht
Weit verschuppendem Schauer,
Unmögliche Fidelity
Oder erheuchelte Trauer.
Rein, noch lieber des Weltchmerzschreibers
Magenverengenden Pufel,
Als dieser ewigen Dibelbumbel's
Bierbegiesterten Dufel.

(Schauspielrezept.)

Nun schütt' und rütt' und mal, Post,
Bis daß der Alchem und vergeht,
Und rüh' und noch lothbarer Wein
Zwei sanfte Brausepulver ein.

Der Tod hat manchen Leuten, glaubt,
Nur deshalb ein lo schrecklich Wesen,

Direkt er ihnen nicht erlaubt,
Ihre eigenen Metrologe zu lesen.

(Einem Original-Genie.)

Originalität! Wie leicht
Dall Du dies hohe Ziel erreichst!
Doch halt darob entsüdt zu sein,
Nur Eins gelte mir ungemüht:
Mehr Arsen giebst, verrückt zu sein,
Als unsre Schulweisheit sich träumt.

Sein Können sieht ihm Jeder an,
Der füglich seine Wege freuzt;
Man mezt, er ist ein großer Mann,
Selbst, wenn er sich die Nase schnäuzt.

Du schillst die Menge taub und blind;
Warum nach ihrem Beifall trachten?
„Weil, wer ihn hat, das Recht gewinnt,
Ihn zu verachten!“

(Einem Maler.)

Natur ist Deines Pinsels Streben nur;
Man sieht Dein Bild und fragt sich unwillkürlich:
Ist wirklich die Natur
So unnatürlich?

Der Starke trägt den Spott gelind,
Der Spötter zahlt die Hohn;
Die Menschen, die empfänglich sind,
Empfinden ihre Schwäche.

Und mögen sie die Welt durchwandern,
Sie bleiben Einer Weisheit blind:
Der Weisheit, daß sie keinem Andern
So wichtig wie sich selber find.

„Heil Arbeitsheilung!“ — Er verflucht,
Ihr könnt euch gut verschlagen:
Sobald ein Mensch die Stiefel wüßt,
So dient auch er dem Ganzen.
Nie möge solch ein wad'rer Mann
Dies Hochgefühl verlieren;
Ihr aber zieht die Stiefel an
Und geht darin spazieren.

„Nie wird dies anders“, sprach der Festentzimm
Zum Bach und such' ihm trotzig Stand zu halten,
Und als ein Taufend Jährchen kam herum,
Da war er von der Flut entwezt gelassen.
„Nie wird dies anders“, künde ihr geschied
Und pflanz den alten Kohl im alten Garten:
Nun wußt, die Weltgeschichte hat ja Zeit,
Wehr Zeit als ihr: Sie kann's erwarten.

Konkretion! Ein machig Wort,
Und doch gestallert es im Wind;
Sieht noch so fest im alten Ort:
Der Tod ist fortgeschritten gesamt.

Laßt euren Thalen ihren Lauf
Und schreit nicht stets davorwachen;
Die Sterne geben lautlos auf,
Nur die Planeten zischen.